

Das gesellschaftliche Leben, das meistens ein ziemlich richtiges Spiegelbild der politischen Zustände zurückwirft, und gewissermaßen gleich einem Barometer durch sein Steigen und Fallen uns den politischen Wetterzustand anzeigt, ist seit der Aufregung in die es durch die Ankunft des Prinzen Carlos von Bourbon versetzt wurde in den ihm schon seit längerer Zeit eigenthümlichen Marasmus zurückgefallen.

So viel auch von manchen Blättern darüber geschrieben ist, und wie hoch man es eben auch ausposaunt hat, dass diese gesellschaftliche Aufregung, welche das Hiersein des letzten offenen Bekennters der königlichen Machtvollkommenheit von Gottes Gnaden und des strengsten katholischen Glaubens und seiner Unterordnung unter die geistliche Autorität Roms veranlasste, durchaus keinem Einflusse politischer und religiöser Art gehorecht habe und sich einzig und allein auf die Gastfreiheit Mexico's bezogen, können wir offen gestanden diese Meinung nicht theilen, und wenn wir auch gern zugeben dass die Voz de Mexico, mit der Einrückung eines Paragraphen des Plans von Iguala, der sich auf die Erhebung eines Bourbonischen Prinzen auf den Mexicanischen Thron bezog, eine der ihr durch ihre schroffe Partheistellung so nahe liegende und so oft vorkommende Tactlosigkeit begangen hat, so ist doch in diesem Herandrängen der Mexicanischen Aristokratie, zu Besten auf denen der bourbonische Prinz sich einfinden sollte, seien sie nun weltlicher oder kirchlicher Art, und bei denen sie auf die Abwesenheit des Präsidenten der Republik zählen konnten, unbedingt etwas mehr gewesen als ein Act reiner Neugierde, sondern mehr eine Aktbezeugung der Sympathie für den Vertreter ihrer religiösen Ansichten und ein stillschweigender Ausdruck ihrer, gelinde gesagt, geringen Liebe zu dem jetzigen Staatsoberhaupt.

Die Stellung dieses letzteren wird von Tag zu Tag schwieriger und unangenehmer. Es herrscht im ganzen Lande ein dumpfer, stiller Unwille, der mit Gewitterschwere auf der Gesellschaft, auf dem Handel und Wandel lastet und jede Art von Transactionen

zur Unmöglichkeit macht. Ueber diesen verbissenen Wiederwillen können uns die Resultate einer längst vorhergesehenen Wiederwahl auch nicht einen Augenblick täuschen, da jedes Kind schon seit Jahren die Hexenmaschinerie kennt, die immer mit denselben Factoren gehandhabt, das von dem am Staatsruder befindlichen Machthabern genau vorher berechnete Facit ergeben muss.

Trotz aller Geschicklichkeit haben sich aber dennoch einige Rechenfehler eingeschlichen, so zum Beispiel im Staate Guanaajuato, dessen würdiger Gouverneur alle mehr oder weniger directe Bedrückung und Beeinflussung zuwider ist, woraus denn auch eine respectiv bedeutendere Wahlfreiheit entsprang, die zu dem sehr wenig günstigen Resultate führte das von 18 Wahldistricten 10 es vorzogen gar nicht zu wählen, und somit der von der Oppositionspartei proclamirten Enthaltungstheorie huldigten, 3 weitere Districte Personen einstimmig wählten, die der jetzigen Regierung mehr oder weniger feindlich gegenüberstehen und endlich nur 5 mehr ländliche Districte und nicht einmal einstimmig, dem jetzigen Präsidenten erklärten.

Auf das grosse und gesammte Resultat der sogenannten Wiederwahl kann dieser kleine Rechenfehler zwar keinen wesentlichen Einfluss üben, ob aber das auf diese Weise erzielte Resultat eine für die sichere Zukunft der Regierung hinlänglich feste Basis sein wird, das müssen wir stark bezweifeln.

Die Stärke der Regierung liegt daher augenblicklich durchaus nicht in der öffentlichen Meinung sondern viel mehr in der Schwäche der Revolution, die weder sich zu organisiren verstanden hat, noch bis anjetzo je einen errungenen Vortheil auszunutzen wusste.

Während Porfirio Dias thatenlos an der Nordgrünze weilte erlangte die Revolution nicht zu verachtende Vortheile im Orient, die die Regierung durch rasche Rüstungen auszunutzen wusste; und erst als die Vorbildnisse milsig im Osten gesichert waren, nahm Dias Matamoros. Ohne dort bedeutende Hilfsquellen